

50 JAHRE NACH DEM SECHSTAGEKRIEG Grundsätzliches zu Israel, dem Staat und seiner Gesellschaft

Alle eint, alle trennt die Hoffnung auf Frieden

Ein vorzügliches Handbuch stellt die unterschiedlichen Positionen dar, die in Israel verhandelt werden

VON JAKOB HESSING

Vor 50 Jahren, vom 5. bis zum 10. Juni 1967, fand der Sechstagekrieg statt. So nennen die Israelis ihn nicht nur deshalb, weil sie in kürzester Zeit drei arabische Staaten besiegten – Ägypten, Syrien und Jordanien –, der Name hat auch eine tiefere Bedeutung. Er spielt auf die sechs Tage des biblischen Schöpfungsberichts an und bringt das Gefühl zum Ausdruck, dass mit diesem Krieg etwas völlig Neues begann.

Im Frühsommer 1967 hatte Israel die Vernichtung gedroht, und für viele Bürger des jungen Staates war der Sieg wie eine Neugeburt. Über seinen euphorischen, für manche Israelis gar messianischen Effekt wird noch einiges zu sagen sein, das Gefühl des Neuen aber hat sich bestätigt: Im Abstand eines halben Jahrhunderts wird deutlich, dass der Sechstagekrieg nicht nur Israel, sondern zugleich den gesamten Nahen Osten entscheidend verändert hat.

Jetzt legt der Berliner Verlag de Gruyter ein Handbuch in englischer Sprache vor, das diesen Fragen einen vielschichtigen Kontext gibt. In zwei Bänden mit über 1300 Seiten erhält der Leser Einblick in die großen Debatten, die in Israel geführt werden. Drei Hauptteile – „Spaltungen“, „Die Herausforderung des Post-Zionismus“, „Israel in der Außenperspektive“ – versammeln 68 profunde, thematisch geordnete Beiträge. Sie be-



Das Erbe des Sechstagekriegs. Die Einnahme von Ost-Jerusalem öffnete gläubigen Juden den Zugang zur Klagemauer, der Westmauer des Tempelbergs. Erstmals wurde davor ein Platz freigeräumt. Im Hintergrund glänzt die Kuppel des muslimischen Felsendoms. Foto: BS

den auch der israelischen Gesellschaft selbst. Denn diese Debatten sind ein Zeichen dafür, dass ihre internen und externen Spannungen immer rational und verhandelbar bleiben.

In einem von blutigen Revolutionen und Bürgerkriegen zerrissenen Gebiet, dessen Flüchtlinge heute auch Europa in Mitleidenschaft ziehen, ist das keineswegs selbstverständlich. Israels Bevölkerung ist äußerst heterogen, und was in Deutschland „Migrationshintergrund“ genannt wird, ist hier die Regel. Aus aller Welt bringen die eingewanderten Juden ihre unterschiedlichen Traditionen mit. Zugleich aber ist ihr Staat die einzige Demokratie im Nahen Osten: Das ermöglicht den vielseitigen Diskurs, den die Debatten des Handbuchs dokumentieren.

Exemplarisch sind die Diskussionen um das „Jüdische“, das für Israel bestimmend sein soll. Ist damit eine Ethnie gemeint, und ist Israel also keine Demokratie, sondern eine Ethnokratie, in der die Juden Vorrang vor anderen Bevölkerungsgruppen haben? Oder ist es eine Religion, und Israel eine Theokratie?

Die Antwort hängt davon ab, wen man fragt. Der ultraorthodoxe Publizist und Rechtsanwalt Dov Halberstam kann sich ein jüdisches Leben außerhalb des Religionsgesetzes nicht vorstellen und will daher auch den Staat an dieses Gesetz koppeln. Der Philosophieprofessor Avi Sagi gehört zum nationalreligiösen Lager, gibt aber zu bedenken, dass das jüdische Religionsgesetz in den Zeiten des Exils entstanden ist, einer staatenlosen Gemeindegemeinschaft und daher kaum staatstragend sein könne. Mordechai Kremnitzer, Juraprofessor und kompromissloser Demokrat, macht darauf aufmerksam, dass das autonome Schulsystem der Orthodoxie, das sich neben den staatlichen Schulen in Israel etabliert hat, ein chauvinistisches

Denken propagiere, von dem nichts Gutes zu erwarten sei.

Die Frage nach dem jüdischen Kern der israelischen Staatsdoktrin durchzieht das Handbuch wie ein roter Faden. Neben den genannten bietet es viele weitere Antworten, und zentral ist diese Frage nicht nur für Israel, sondern auch für das westliche Demokratieverständnis. Es ist aus der Aufklärung erwachsen, für die die Trennung von Staat und Kirche unumgänglich war. Im Nahen Osten aber beobachten wir heute das Gegenteil. Seine Revolutionen

Am Umgang mit Palästina scheiden sich die Geister

der jüngsten Zeit sind auch gegen den Westen gerichtet, und es verwundert daher nicht, dass sie zumeist von einem religiösen Fundamentalismus angetrieben werden.

In Israel vermischen sich westliche und orientalische Einflüsse und machen das Land zu einem politischen Experimentierfeld, das für den europäischen Beobachter höchst aktuell ist. Es gibt eine starke arabische Minderheit, und 1948 schuf der Unabhängigkeitskrieg das Problem der palästinensischen Flüchtlinge. Weniger bekannt ist dagegen, dass er auch eine jüdische Fluchtbewegung aus arabischen Ländern ausgelöst hat. Der junge Staat nahm eine große Anzahl orientalischer Juden auf, die noch keinerlei demokratische Erfahrung besaßen, so dass die erste Generation der Einwanderer politisch kaum Einfluss gewann.

Das änderte sich, als Menachem Begin Likud-Block die seit der Staatsgründung regierende Arbeiterpartei ablöste. Auch dieses entscheidende Wahljahr 1977 ist ein zentrales Thema des Hand-

buches, und für die Politikwissenschaftlerin Sigal Ben-Rafael Galanti stellt es einen Paradigmenwechsel dar. Beginns Wähler waren großenteils orientalische Juden, die im Gegensatz zur sozialistischen Gründergeneration tief religiös waren. „Israels Nationalismus“, so schreibt sie, „war bisher säkular gewesen, doch jetzt verwandelte er sich in einen jüdischen, der Tradition verpflichteten Zionismus.“

Der Politikwissenschaftler Mohamad Mustafa und der Linguist Muhammad Amara, zwei israelische Palästinenser, arbeiten das dialektische Verhältnis von jüdischer Mehrheit und palästinensischer Minderheit heraus. Während die Wende von 1977 das jüdische Selbstverständnis in Israel verstärkte, „wurden sich auch die arabischen Israelis ihrer nationalen Identität bewusst; empfanden sich als Teil des palästinensischen Volkes; begannen für ihr nationales Recht zu kämpfen.“

Wie bei den Juden war das nationale Selbstbewusstsein auch bei den Palästinensern zunächst säkular. Aber schon zwei Jahre nach der Wende in Israel, 1979, stürzte der persische Schah, und Khomeinis militanter Islam diktierte von nun an den Lauf der Ereignisse im Iran. Wiederum ist eine Dialektik zu beobachten: Während der radikale Islam Teile der Palästinenser ergriff, setzte eine israelische Siedlerbewegung ein, deren Ideologie nicht weniger fundamentalistisch war und ist. 1977 wohnten 5000 Israelis in den besetzten Gebieten, heute ist es mehr als eine halbe Million.

Im Jerusalemer Tempelberg und anderen heiligen Stätten, die Israel erobert hatte, war das Potenzial der religiösen Überhöhung bereits angelegt, und viele Siedler glauben, mit der Besetzung ein göttliches Gebot zu erfüllen. Der letzte Abschnitt des Handbuchs ist dieser Schattenseite der israelischen Demokra-

tie gewidmet und dürfte den deutschen Leser besonders interessieren.

Yoel Bin-Nun, Rabbiner und Pädagoge, beschreibt zunächst den unbeugsamen Widerstand der Palästinenser gegen den zionistischen Anspruch. Er stellt die historischen Abläufe dar, aber er ist einer der Gründer der religiösen Siedlerbewegung und glaubt nicht an eine Lösung des Konfliktes. „Frieden wird nicht durch Abkommen herbeigeführt“, schreibt er im Rückblick auf die Evakuierungen im Sinai und im Gazastreifen: „Abkommen zerstören den Frieden, sie schaffen Entfremdung, Angst und Hass.“ Für Bin-Nun herrscht Frieden dort, wo zwei Völker ihren Alltag miteinander teilen. Als Beispiel führt er seine eigene Siedlung an: „Bei uns machen viele Palästinenser ihre Einkäufe

Ein Staat oder zwei, das ist und bleibt die Hauptfrage

gemeinsam mit Siedlern, Soldaten und Polizisten. Wer diese Koexistenz bezweifelt, ist eingeladen, uns zu besuchen und sie mit eigenen Augen zu sehen.“

Der Politikwissenschaftler Meron Benvenisti wirft einen harten Blick auf solche vermeintliche Idylle. Unter dem legendären Teddy Koller war er lange ein Vizebürgermeister Jerusalems. Mitten durch die Stadt verläuft die „Grüne Linie“, die Grenze zwischen dem einstigen Kernland Israels und den besetzten Gebieten. Er kennt die Entwicklungen aus nächster Nähe. „Gegen Ende der 1980er“, schreibt er, „hatten die Siedler eine kritische Masse erreicht, und es gab kein Zurück mehr. Ihren Anführern war es gelungen, eine mächtige Lobby aufzubauen, die auf beiden Seiten der ehemaligen Grenze tätig war.“

Was Yoel Bin-Nun als friedliche Koexistenz beschreibt, ist in Benvenistis Augen ein koloniales Unterdrückungssystem, das die Palästinenser in kleine, politisch ohnmächtige Splittergruppen aufgebrochen hat. Für ihn ist die sogenannte Zweistaatenlösung, das alte Wunschbild der israelischen Friedensbewegung, zum Scheitern verurteilt, und Benvenisti schlägt ein binationales Modell vor, nach dem Juden und Palästinenser gleichberechtigt nebeneinander leben könnten.

Dafür plädiert auch Mustafa Kabha, ein israelisch-palästinensischer Historiker, der die Geschichte des Konflikts erforscht. Er stellt sie aus Sicht der Palästinenser dar, entdeckt ihre Anfänge schon im Ersten Weltkrieg, im Zusammenbruch des Osmanischen Reiches, und sieht das binationale Modell als Notlösung in einer verfahrenen Situation. Seine – heute noch utopische – Hoffnung ist es, dass beide Nationen einmal einen einzigen Staat bilden werden, der allen seinen Bürgern gehört.

Diese und weitere Beiträge zeigen den Konflikt in verschiedenen Perspektiven und machen deutlich, warum ein so kleines Land wie Israel seit jeher im Brennpunkt des Weltinteresses steht. Zu wünschen wäre für Leser hierzulande eine deutschsprachige Ausgabe dieses vorzüglich edierten Handbuchs.



Eliezer Ben-Rafael, Julius H. Schoeps, Yitzhak Sternberg, Olaf Glöckner (Eds.): **Handbook of Israel: Major Debates.** Verlag Walter de Gruyter, Berlin/Boston, 2016. Zwei Bände, 1304 S., 159,95 €.

Ein Land, anders als die anderen

Drei Bücher zum Verständnis Israels

Israel ist ein Land in stetem Wandel. Während der Nahostkonflikt so unlösbar scheint wie nur je seit 1967, verändert sich die israelische Gesellschaft mit enormer Dynamik, und mit ihr sogar die Geografie des Landes selbst: „Die zunehmende Fragmentierung des jüdischen Staates in religiös-orthodoxe und radikal-säkulare Territorien ist kaum zu übersehen“, schreibt Michael Brenner am Ende seines Buches „Israel. Traum und Wirklichkeit des jüdischen Staates“. Der Autor, Lehrstuhlhaber für jüdische Geschichte und Kultur an der Münchner Universität, bilanziert: „Der Graben wird tiefer, der gemeinsame Boden zwischen den beiden Blöcken geht zusehends verloren (...).“ Um das Auseinanderdriften beider Seiten begreifen zu können, bedarf es des Blicks auf die Vorgeschichte des 1948 geschaffenen Staates und der Denktraditionen, aus denen er hervorging. Brenner leistet beides in vorbildlicher Weise. Er zeigt, wie sich in Israel, sowohl im Inneren wie von außen kommend, die unterschiedlichsten Konzeptionen, Visionen, ja Heilerwartungen bündeln.

Der Nahostkonflikt als solcher scheint hingegen unveränderlich. Mit dem Sechstagekrieg von 1967 wurde der bis heute andauernde Zustand geschaffen, ein Zustand zwischen Besetzung und Expansion. Die lange Zeit verwendete Formel „Rückzug gegen Frieden“ findet längst keine politische Unterstützung mehr, die Zwei-Staaten-Lösung ist weiter weg denn je. Warum das so ist, wird aus dem Buch von Muriel Asseburg und Jan Busse über den Nahostkonflikt deutlich. Die Auswirkungen des „Arabischen Frühlings“ werden ebenso beschrieben wie die ökonomischen Spannungen innerhalb Israels.

1977 markiert eine weitere Zäsur in der Geschichte

Im 19. Jahrhundert konkretisierte sich im Zionismus die Sehnsucht nach einer eigenen Heimstatt, die das Judentum seit der Zerstörung des Zweiten Tempels durch die Römer im Jahr 70 n. Chr. begleitet. Carsten Schliwsky zeichnet die Geschichte des Zionismus, der Landnahme in Palästina und der Gründung des Staates Israel nach, vollzieht dann aber eine andere Epochenabteilung: vor und nach 1977, dem Jahr der Regierungsübernahme durch die politische Rechte, die bis heute und zu Netanjahu reicht.

Die kurzgefasste Darstellung führt die politische Geschichte chronologisch vor; Asseburg/Busse greifen die geopolitische Situation des Landes auf, und Brenner durchdringt die Denkweisen der israelischen Gesellschaft – drei Bücher, die für das Verständnis Israels und seiner Situation unerlässlich sind. BS

Michael Brenner: **Israel. Traum und Wirklichkeit des jüdischen Staates.** Von Theodor Herzl bis heute. Verlag C.H. Beck, München 2016. 288 S., 24,95 €.

Muriel Asseburg, Jan Busse: **Der Nahostkonflikt. Geschichte, Positionen, Perspektiven.** Verlag C.H. Beck, München 2016. 128 S., 8,95 €.

Carsten Schliwsky: **Geschichte des Staates Israel.** Philipp Reclam jun. (UB 18964), Stuttgart 2012. 181 S., 6 €.

Jetzt jedes Buch versandkostenfrei bestellen!

Bestellhotline: (030) 290 21-520

SHOP TAGESSPIEGEL

www.tagesspiegel.de/shop

Askanischer Platz 3, 10963 Berlin
Mo.–Fr. von 9.00 bis 18.00 Uhr
Mit eigenem Kundenparkplatz!

ten klar formulierte Thesen, lassen sich als Narrative lesen und bilden mit ausführlichen Personen- und Sachregistern ein hilfreiches Nachschlagewerk.

Die Autoren und Autorinnen – Historiker und Politikwissenschaftler, Juristen und Soziologen, Psychologen und Kulturwissenschaftler – sind, mit wenigen Ausnahmen, israelische Experten an führenden Universitäten und Akademien des Landes. Sie repräsentieren ein breites Spektrum: Juden und israelische Palästinenser, Religiöse und Säkulare, rechte und linke Ideologen. Ihre Argumente sind ausgewogen und nachvollziehbar, und ein Lob gebührt nicht nur den Herausgebern für ihre gute Auswahl, son-



Maria Guleghina und Yusif Eyvazov in der Philharmonie

OPERA VIVA!

Zwei der ganz großen Stimmen unserer Zeit, präsentieren unter dem Motto „OPERA VIVA!“ bedeutende Szenen der Opernliteratur voller Dramatik, Tragik und Leidenschaft. Maria Guleghina und Yusif Eyvazov singen Arien und Duette spätromantischer italienischer Komponisten wie Giacomo Puccini aus: „Tosca“, Umberto Giordano aus: „Andrea Chenier“ und von Giuseppe Verdi aus „Ein Maskenball“ sowie Szenen aus „Macbeth“ und dem „Troubadour“. Gewichtige instrumentale Akzente setzen die Orchesterzweischenspiele aus Pietro Mascagnis „Cavalleria Rusticana“, Verdis „La Forza del Destino“ und die Ouvertüre zu „Don Pasquale“ von Gaetano Donizetti.

Es spielt die Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz unter Arkady Beryn.

Termin: Dienstag, 13. Juni 2017, Beginn 20.00 Uhr
Ort: Berliner Philharmonie

Weitere Infos: www.berinart.de

Sichern Sie sich Ihr Ticket für Maria Guleghina & Yusif Eyvazov

nur 76,- € statt 95,- € (PK 1)
nur 60,- € statt 75,- € (PK 2)

Bestellnr. 14275
Preis inkl. MwSt. zzgl. 3,90 € Versand

Exklusiv für Tagesspiegel-Leser
20% Rabatt

SHOP TAGESSPIEGEL

www.tagesspiegel.de/shop
Bestellhotline (030) 290 21-520

Tagesspiegel-Shop, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin
Mo.–Fr. von 9.00 bis 18.00 Uhr · Kundenparkplatz

Ja, ich bestelle:

Tickets für „Maria Guleghina und Yusif Eyvazov“, Berliner Philharmonie
Dienstag, 13. Juni 2017, Beginn 20.00 Uhr | Bestellnr. 14275

76,- € (PK 1) | Anzahl _____

60,- € (PK 2) | Anzahl _____

Name/Vorname _____

Straße/Hausnummer _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

E-Mail _____

Ich zahle per SEPA-Lastschrift. Rechnung.
Ich ermittle die Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuzahlen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Verlag Der Tagesspiegel GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

IBAN _____ Prüfziffer _____ BLZ des Kontoinhabers _____ Kontonummer ggf. links mit Nullen auflösen
Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin. Gläubigerkennzeichnungsnummer: 06 47 2220000000296960. Die Mandatsreferenznummer wird separat mitgeteilt.

Datum _____ Unterschrift _____
Preis inkl. MwSt., zzgl. 3,90 € Versandkosten. Versandkostenfrei sind Bestellungen ab einem Warenwert von 100,- €. Dieses Angebot gilt innerhalb Deutschlands. Solange der Vorrat reicht.

Ich bin damit einverstanden, dass mir schriftlich, per E-Mail oder telefonisch weitere interessante Angebote der Tagesspiegel-Gruppe unterbreitet werden und dass die von mir angegebenen Daten für Bestattung, Werbung und zum Zweck der Marktforschung durch die Verlagsgesellschaft und genutzt werden.
Vertragsgrundlage: Eine Webpage meiner Daten zu Marketingzwecken anderer Unternehmen erfolgt nicht. Meine Einwilligung kann ich jederzeit mit Wirkung für die Zukunft widerrufen.

Coupon ausfüllen und einsenden:
Verlag Der Tagesspiegel GmbH, 10876 Berlin · Fax (030) 290 21-599